

Orientierung

Irgendwas ist vorgefallen, daran erinnert sich Ines (Jeanne Devos) noch. Aber niemand in Eva Roths «Streuner» spricht Klartext. Die Spurensuche führt zu vielen Gewissheiten, nur nicht zur ersehnten einen.



Ingo Hoehn

Thierry Frochoux

Zu viel Gin solls gewesen sein, weshalb Ines von Freitag bis Sonntag durchgepennt hatte. Das zumindest behauptet Alex (Linda Gunst), die sichtlich aufsässig vor jedem Gang vor die Tür, also vor Ansatz nach Aufklärung kunstvoll bis gekünstelt das Thema wechselt und so lange im Kreis herum spricht, bis Ines' Ursprungsabsicht völlig verwehelt ad acta gelegt werden kann. Für jetzt. Jetzt grad. Nur kurz. Denn Ines erinnert sich der Obdachlosen mit dem Hund auf dem Treppenabsatz, und beide sind sie nicht mehr da. Alex und die Nachbarin Frau Probst (Rahel Zimmermann/wieso spricht sie Dialekt?) haben Ines' Sympathie für diese «randständigen Schmarotzer» noch nie verstanden und sind ihrerseits gottentfremdet, ist wieder Ordnung im Kartong. Ein Hundekadaver nährt in Alex die Erinnerung an ein kindliches Trauma vom erlebten Sterben eines nahen Wesens. Zu dritt schreiten sie nächtlich zur letzten Ruhebettung. Regisseurin Mélanie Huber bemüht sich darum, der überschaubaren Handlung mit höchstens kryptischer Entwicklung eine Schauspielagitation gegenüberzustellen. Mal ist sie konterkarierend tänzelnd, mal publikumskonfrontativ Behauptungen (oder Tatsachen?) bellend, dann wieder rätselhaft im Irgendwo ver-

loren, wie die Figuren, die Dramatik, der eigentliche springende Punkt. Fremdenfeindlichkeit, Besitzansprüche gepaart mit Verlustängsten in Freundschaften, der Zweck heiligt die Mittel-Überreaktionen inklusive der darauf folgenden Reue inklusive des zu Kreuze Kriechens sind Themen, die Eva Roth hier vielmehr antippt, als wahrlich verhandelt. Ein bisschen so, wie das langsame Dämmern aus einem heftigen Alkoholkater den Zugang zu klarem Denken noch lange vernebelt und schier alles sich Abspielende als unwirklich erscheinen lässt. Wem oder was ist in einer solchen Phase zu trauen? Und wie kommen eigentlich gutmütige Menschen darauf, boshaften Gedanken ebensolche Taten folgen zu lassen? «Streuner» ist am ehesten eine labyrinthische Beschreibung einer Orientierungssuche. Irritierenderweise begnügt sich Ines mit den Häppchen, die ihr zum Frass vorgeworfen werden, selbst wenn diese kein konzises Bild ergeben. Ansätze für eine Zuspitzung oder gar einen Knall mit folgerichtig zu ziehenden Konsequenzen sind im Text keine erkennbar und so bleibt auch die beherrzte Regieführung letztlich chancenlos im Versuch, dieser frei mäandernden Gefühlskirmes so etwas wie Strukturiertheit zu verleihen.

«Streuner», 10.6., Theater Winkelwiese, Zürich.